

dtv

André Postert

Hitlerjunge Schall

Die Tagebücher eines
jungen Nationalsozialisten

dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**



Hannah-Arendt-Institut

für Totalitarismusforschung e.V. an der
Technischen Universität Dresden

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



© 2016 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co.KG, München
© der Zitate von Hermann Hesse: Mit freundlicher Genehmigung
der Hesse Erbgemeinschaft und des Suhrkamp Verlags Berlin
Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-28105-8

Inhalt

I Einleitung	7
Die Geschichte der Tagebücher	7
Die Hitlerjugend in der »Kampfzeit«	11
Schalls Tagebücher als historische Dokumente	22
II Die Tagebücher	27
1928–1930: Der Weg in die NS-Bewegung	27
1931: Ein junger Aktivist	42
1932: Der Parteigenosse	104
1933: Hitlerjunge in der Diktatur	225
1934: Ein sogenannter Erwachsener	285
1935: Der Student	306
III Franz Albrecht Schall 1935–2001	315
Lehrer an den Adolf-Hitler-Schulen	315
Der Vater in Gestapo-Haft	323
Krieg und Nachkriegszeit	330
Konflikte zwischen den Generationen	336
Anmerkungen	345
Bildnachweis	352



Franz Albrecht Schall 1936

I. Einleitung

Die Geschichte der Tagebücher

Das Passbild zeigt einen Studenten aus Jena und ist auf den ersten Blick gewiss nicht ungewöhnlich, jedenfalls nicht für die damalige Zeit. Ein ernstes Gesicht schaut dem Betrachter entgegen: Nur der Anflug eines Lächelns ist zu erkennen, die Lippen sind schmal zusammengepresst, der Rasur-Haarschnitt mit etwas seitlich versetztem Scheitel, offenbar frisch vom Friseur, entspricht dem Geschmack der Zeit. Etwas befremdlich wirkt jene künstliche Härte, die damals allerdings fotografisches Ideal war. Ein Detail fällt auf: Am Revers eines sonst schmucklosen Jacketts haftet ein goldumrandetes Abzeichen mit Hakenkreuz. Der Jenaer Student trug das Abzeichen mit Stolz, hatte es für den Termin beim Fotografen vielleicht eigens angelegt. Die Eitelkeit war nicht ganz unberechtigt. Es handelt sich um ein sogenanntes »Ehrenzeichen in Gold«, mit dem die nationalsozialistische Diktatur seit 1934 jene ehemaligen oder noch aktiven Hitlerjungen auszeichnete, die schon zur Zeit der Weimarer Republik der nationalsozialistischen Bewegung angehört hatten. Obwohl zumindest dem Alter nach längst kein Hitlerjunge mehr, stand der Student nach wie vor im Bann der NS-Jugendorganisation. Ein weiteres Foto aus Studienjahren zeigt ihn als aktiven Führer in voller Kampfmontur: Braunhemd mit Halstuch, Abzeichen und Armbinde mit Hakenkreuz, der Mittelscheitel nun exakt gezogen, aber die Miene nicht minder streng. Nationalsozialistische Studenten wie ihn gab es in den 1930er-Jahren nicht wenige. Dieser hier zog aber die Aufmerksamkeit von Dozenten auf sich. Als er im Wintersemester 1936 zum Studium der Berufsschulpädagogik nach Jena gekommen war, hatte er sieben umfangreiche

Tagebuch-Folianten im Gepäck: wohl annähernd eintausend Seiten mit Erfahrungsberichten und Aufzeichnungen aus der Zeit der Weimarer Republik sowie den frühen Jahren des NS-Staates.

Die Universität Jena galt in der Zeit der Diktatur zu Recht als wissenschaftliche Hochburg des Nationalsozialismus. Der Eugeniker Hans F. K. Günther – im Volksmund: »Rassenpapst« – hatte hier einst seine Hochschulkarriere gestartet. Zahlreiche Professoren wie der Mediziner Karl Astel, der Volkstumstheoretiker Max Hildebert Boehm oder die Theologen Wolf Meyer-Erlach und Walter Grundmann waren NSDAP-Mitglieder und bemüht, ihre Fächer anschlussfähig für die NS-Ideologie zu machen.¹ Der junge Student hatte sich diese Universität bewusst ausgewählt. Viele junge Nationalsozialisten zog es in den 1930er-Jahren hierher. Friedrich Sander, Professor am Psychologischen Institut, ließ die Tagebücher etwa kurz vor dem Kriegsbeginn 1939 abschreiben, da er ihren Wert gleich erkannte: Aus Sicht eines Jugendlichen, der sich bereits 1930 der Sache der Hitler-Bewegung fanatisch verschrieben hatte, war hier der Aufstieg der NS-Bewegung in den entscheidenden Jahren der deutschen Geschichte dokumentiert. Das machte die Tagebücher recht einzigartig. Zwar legten Nationalsozialisten, sowohl hohe Funktionäre wie auch die kleinen Lichter, nach 1933 ihre Erinnerungen an die Zeit der Weimarer Republik in unzähligen Reden, Artikeln und Büchern ausführlich dar. Allerdings waren solche Erinnerungsberichte, die immer auch der staatlichen Propaganda und mindestens der Selbstbeweihräucherung dienten, von historischer Authentizität oft weit entfernt. Ein Tagebuch aus der Feder eines Jugendlichen, begonnen in der nationalsozialistischen »Kampfzeit«, erschien zu Recht als Ausnahmefund; zudem waren die Aufzeichnungen streckenweise durchaus mitreißend geschrieben. Möglicherweise witterte der ambitionierte Sander, der 1933 den Lehrstuhl eines entlassenen jüdischen Professors übernommen hatte und 1937 der NSDAP beitrug, eine gute Möglichkeit, um sich dem Wissenschaftsbetrieb des NS-Staates zu empfehlen. Zu diesem Zweck gab er seit 1934 auch die »Zeitschrift für Jugendforschung« heraus. Mit ihr sollten die psychologischen und pädagogischen Grundlagen gelegt werden, um das neue Weltbild des Natio-

nalsozialismus in der deutschen Jugend fest zu verankern.² Durchaus möglich, dass er Größeres mit den Tagebüchern seines Jenaer Studenten geplant hatte. Dazu kam es dann allerdings nicht mehr.³

Während die Originale in der Kriegszeit auf unbekannte Weise verloren gingen, bewahrte Sander rund 500 Seiten an Abschriften auf. Nach dem Bombenangriff vom 9. Februar 1945 glich das Psychologische Institut einem Trümmerberg. Sanders Sekretärin barg die letzten Unterlagen, darunter auch die Tagebuchseiten, bevor sie wenige Tage später bei einem erneuten Luftangriff getötet wurde. Nach dem militärischen Zusammenbruch der NS-Diktatur wurde Sander aufgrund seiner Nazi-Vergangenheit im Dezember 1945 von der neuen Universitätsleitung entlassen. Die Manuskripte nahm er zunächst mit nach Potsdam, 1951 nach Westberlin und 1954 nach Bonn, wo sie, in einem Karton auf dem Dachboden seiner Wohnung verstaut, dann fast vergessen wurden. Nur wenige Deutsche besaßen in der neuen Zeit der Bundesrepublik Courage genug, um sich der eigenen Rolle im Nationalsozialismus kritisch zu stellen. Zahlreiche Wissenschaftler, die sich für den NS-Staat engagiert hatten, verschwiegen nach 1945 ihre Verstrickungen, wenn sie nicht schlicht logen oder ihre Tätigkeiten zu verfälschen suchten. Auch Sander, der seine Arbeit an der Universität Bonn bis zur Emeritierung 1958 fortsetzen konnte, hatte sicherlich wenig Lust, die Tagebücher noch einmal ans Licht zu holen. Sie hätten unangenehme Fragen aufgeworfen. 1966 gab er sie zurück in die Hände des ehemaligen Studenten, der sie verfasst und ihm in Jena einst ausgehändigt hatte: Franz Albrecht Schall.⁴

Sowohl für die Wissenschaft als auch für die interessierte Öffentlichkeit bergen Tagebücher eine besondere Faszination. In ihnen wird greifbar und zumindest als Ahnung erlebbar, was in offiziellen Druckerzeugnissen kaum oder gar nicht niedergelegt ist: die subjektive, individuelle und bisweilen hoch emotionale Seite der großen Geschichte, die mit ihren unübersichtlichen Strukturen, unzähligen Daten und Namen dem interessierten Laien zunächst unzugänglich scheint. Vielleicht ist das Interesse im Falle der NS-Diktatur auch deshalb groß, weil das Unbegreifliche in privaten Schriften wenigstens auf den ersten Blick begreifbar wirkt: Sie

sind menschlich, nicht bürokratisch oder abstrakt, oft tragisch, manchmal bewegend. Tagebücher scheinen der moralischen Katastrophe der jüngeren deutschen Geschichte ein menschliches Antlitz zu verleihen. Historikerinnen und Historiker verweisen zu Recht auf die Gefahren, die hier für die Leserschaft liegen. Weil Tagebücher nur die Perspektive und die Deutungen ihrer Autoren wiedergeben, können sie kein objektiver oder gar umfassender Spiegel des Geschehenen sein. Diese Tatsache schmälert ihren historischen Wert freilich nicht. Aufzeichnungen wie die Anne Franks haben weltweit Generationen berührt, weil sie die Verbrechen und den Völkermord des NS-Regimes aus der nicht minder wichtigen Sphäre wissenschaftlicher Fakten, Namen, Orte und Zahlen ins menschlich Erlebte rücken. Aber auch die Tagebücher der Täter und Verbrecher – von Joseph Goebbels oder Alfred Rosenberg beispielsweise – haben ihren berechtigten Platz. Sie entzaubern die schrille Propaganda der NS-Diktatur, legen die zivilisatorischen Abgründe des Nationalsozialismus offen und zeigen jene Klein-geistigkeit fanatischer Funktionäre, die das System der NS-Diktatur entscheidend prägte. Ihre Tagebücher, so unerträglich sie bisweilen sein mögen, haben unser Verständnis für die Mechanismen und Machtstrukturen des NS-Staates in hohem Maße gefördert.

Die Tagebücher Franz Albrecht Schalls haben einen anderen Charakter, weil sie den Nationalsozialismus aus den Augen zunächst eines verführten Jugendlichen, dann eines begeisterten Parteigängers zeigen. Seine Aufzeichnungen umspannen die Jahre 1928 bis 1935; sie erfassen den Aufstieg des Nationalsozialismus auf dem Boden der republikanischen Krise ebenso wie die Etablierung der Diktatur. Mit seinem Eintritt in die Hitlerjugend (HJ) Ende 1930 begann für den damals gerade Siebzehnjährigen ein geradliniger Weg hinein in die Ideologie und Strukturen der NS-Bewegung, von dem er bis zuletzt nicht abwich.

Über die NS-Jugendorganisation in der sogenannten »Kampfzeit« ist, zumindest im Vergleich mit der Zeit nach 1933, verhältnismäßig wenig bekannt. Sie funktionierte noch sehr viel anders als jener bürokratische Apparat, der sich durch die Politik der »Gleichschaltung« nach Hitlers Machtübernahme entwickelte und ab 1939 –

durch die sogenannte »Jugenddienstpflicht« – alle Kinder zur Mitgliedschaft zwangsverpflichtete. Die frühe HJ war wesentlich kleiner, ihre Strukturen zum Teil sehr fragil, ihre Entwicklung verlief chaotisch. Aber sie war gewiss auch dynamischer und konnte auf Jugendliche, die ihr beitraten, vielleicht lebhafter wirken als das reglementierende Getriebe gleichen Namens, das nach 1933 auf Basis unzähliger Vorschriften und Verordnungen die Jugend indoktrinierte.

Nicht wenige, die in der NS-Diktatur wichtige Posten besetzten, waren als Jugendliche in dieser Phase der HJ entscheidend geprägt worden. Um die »alte Garde« der Bewegung zu würdigen, verlieh die NS-Diktatur über 120 000 HJ-Ehrenzeichen an jene, die schon während des Kampfes gegen die Demokratie von Weimar in den Reihen der Bewegung gestanden hatten. Franz Albrecht Schall war einer von ihnen. Auf diesem Hintergrund sind seine wiedergefundenen Tagebücher ein spannendes Dokument. Zum einen decken sie die Faszination auf, die der Nationalsozialismus auf Kinder und Jugendliche ausüben konnte, zum anderen wird die gefährliche Prägekraft einer politischen Bewegung ersichtlich, die das Bedürfnis junger Menschen nach Sinn- und Identitätsstiftung schon früh geschickt für sich zu nutzen wusste.

Die Hitlerjugend in der »Kampfzeit«

Die HJ war nicht die erste dezidiert nationalsozialistisch orientierte Jugendorganisation. Verschiedentlich hatten schon in der frühen Phase der Weimarer Republik einzelne Jugend-Grüppchen existiert, die innerhalb des völkischen und rechtsextremen Spektrums mit der aufstrebenden NS-Bewegung lose verbunden waren. Unter Namen wie Jungsturm, Schilljugend, Wandersportverein, Frontjugend oder NS-Arbeiterjugend sammelten sich während der 1920er-Jahre insbesondere in Süddeutschland sowie in Teilen Österreichs Jugendliche, die mit den Nationalsozialisten sympathisierten oder phasenweise Anschluss an sie suchten.⁵ Diese Jugendgruppen waren Teil einer »völkischen Welle«, die schon in den ers-

ten Jahren nach dem Ende des Ersten Weltkriegs die überaus facettenreiche Jugendbewegung in steigendem Maße erfasste.⁶

Aber erst auf dem Parteitag der NSDAP in Weimar Anfang Juli 1926 wurden diese NS-Jugendbünde, die bislang in der sogenannten »Großdeutschen Jugendbewegung« lose zusammengebunden waren, an die Partei angeschlossen. Ihrem Führer, Kurt Gruber, übertrug man den neu geschaffenen Posten eines »Reichsjugendführers« der NSDAP. Der junge und von der Idee eines »nationalen Sozialismus« überzeugte Aktivist versuchte seit vielen Jahren unermüdlich, der Bewegung ein organisatorisches Rückgrat in der deutschen Jugend zu sichern. Bereits als Student der Staats- und Rechtswissenschaften hatte er sich 1922 als Gründer eines NS-Jugendbundes im sächsischen Plauen hervorgetan. Auf dem NSDAP-Parteitag in Weimar erhielt die neue Organisation nun den Namen, den sie von den letzten Jahren der Weimarer Republik bis zum militärischen Zusammenbruch der nationalsozialistischen Diktatur 1945 behielt: Hitlerjugend.

Innerhalb weniger Wochen nach ihrer Gründung etablierte die NS-Jugendorganisation festere Strukturen. Allerdings blieb sie zunächst nur über Richtlinien mit der NSDAP verknüpft, sie besaß also nicht den Status einer Gliederung der Partei.⁷ In ihrer Frühphase trat die HJ ebenso wie die Sturmabteilung (SA) hauptsächlich als militante Kampf- und Werbetaupe auf: Ihre jugendlichen Mitglieder halfen bei Wahlkampfveranstaltungen, klebten Plakate, marschierten auf der Straße, zeigten Präsenz in den Arbeitervierteln, um zu provozieren und Stärke zu demonstrieren. Die Erinnerung an diese »Kampfzeit« gehörte nach 1933 zum festen Inventar nationalsozialistischen Kulturguts. »Die HJ gewann in dieser Zeit ihr bestes Menschenmaterial«, behauptete der spätere Reichsjugendführer Baldur von Schirach: »Es war eine große Zeit, und so merkwürdig es klingen mag: Wir sind nie glücklicher gewesen als damals, als wir in beständiger Gefahr lebten. Wir fuhren mit der Pistole in der Manteltasche durch das Ruhrgebiet, während Steine hinter uns herflogen. Wir zuckten bei jedem Läuten zusammen, weil wir dauernd Hausdurchsuchungen und Verhaftungen befürchten mußten.«⁸

Auch wenn Schirach die Gefahrensituation, insbesondere die

Verfolgung der NS-Jugend durch Polizei und republiktreue Kräfte rückblickend bewusst übertrieb, barg das Engagement der Jugendlichen für die NS-Bewegung durchaus ein Risiko. Nicht wenige Hitlerjungen verloren bei Straßenkämpfen und in den politischen Auseinandersetzungen ihr Leben. Bühnenstücke wie ›Hitlerjungen im Kampf‹ oder pathetische Heldenromane, meist über den getöteten Hitlerjungen Herbert Norkus, verherrlichten später den Kampf gegen die Demokratie von Weimar als politischen Idealismus einer opferbereiten Jugend. In den Jahren 1931 bis 1933 starben mindestens 23 Hitlerjungen in den gewaltsamen Auseinandersetzungen.⁹ Für den NS-Staat waren sie Märtyrer, derer man mit Fahnenweihen, Büchern, Liedern und in Reden ebenso gedachte wie der älteren sogenannten »Blutzeugen« der Bewegung.¹⁰

Ursprünglich waren die vierzehn- bis achtzehnjährigen Hitlerjungen als Nachwuchstruppe der Partei und hier vor allem für die SA vorgesehen. Die paramilitärische Kampforganisation benötigte in ihrer Konfrontation mit der Demokratie ständig neue Kräfte, um auf den Straßen Präsenz zu zeigen und ihre Gegner einzuschüchtern. Reichsjugendführer Gruber, der eigene Ambitionen verfolgte und die Stellung seiner Nachwuchsorganisation auszubauen hoffte, sah in der Abhängigkeit seiner HJ von der SA allerdings ein Ärgernis. Ende 1926 konnten er und seine Getreuen von Hitler erwirken, dass ein Junge mit seinem achtzehnten Geburtstag nicht automatisch in die SA übertrat, sondern in der HJ als Führer verbleiben konnte. Zudem war es nunmehr untersagt, dass ein SA-Mann zugleich als HJ-Führer auftrat. Diese »Richtlinien für das Verhältnis von NSDAP und HJ e. V.« gewährten der Jugendorganisation de facto mehr Eigenständigkeit als bisher.¹¹ Das langfristige Ziel Grubers war, einerseits den chronischen Mangel an Personal zu beseitigen und andererseits die missliebige Abhängigkeit von der SA aufzulösen. Die HJ als »zweites Glied der braunen Freiheitsarmee«¹² – so die NS-Presse über ihre Jugendorganisation – musste aus Sicht Grubers mehr Freiheiten erhalten, wollte sie an Bedeutung gewinnen. In der Praxis erwies sich dies als nur bedingt umsetzbar. Die enge Anbindung der HJ an die paramilitärische Kampforganisation der NSDAP blieb bis in die Phase nach der

»Machtergreifung« bestehen. Dies bestätigt sich in den Tagebüchern Franz Albrecht Schalls; die HJ tritt hier zu zahlreichen Anlässen stets als Begleitung der SA auf, und HJ-Führer folgen den Anweisungen älterer SA-Männer. Mit Verfügung vom 27. April 1931 wurde die NS-Jugend als Gesamtorganisation dann geschlossen der SA unterstellt.¹³ Das Lied des 1930 getöteten SA-Kämpfers Horst Wessel sangen Hitlerjungen mit Begeisterung mit. Ein eigenes HJ-Liedgut bildete sich nur langsam aus. Kurt Gruber war letztlich nicht in der Lage, seiner Position innerhalb der NS-Bewegung mehr Gewicht zu verschaffen (das gelang erst seinem späteren Nachfolger Baldur von Schirach). Der Posten des »Reichsjugendführers« blieb dem Chef des Stabes der SA untergeordnet. So beklagte Gruber in einer Rede »die dauernde Abgabe der reiferen und ausgebildeten Kräfte an die SA« noch Ende Dezember 1931, wenige Wochen nach seiner Entmachtung als Reichsjugendführer der Partei.¹⁴

Im Kampf gegen die Demokratie sollte die HJ allerdings nicht nur einen Rekrutierungspool für die NSDAP und ihre Gliederungen darstellen. Während der Landtags- und Reichstagswahlen fiel ihr auch die wichtige Aufgabe zu, die Deutschen von der vermeintlichen Kraft und Vitalität der NS-Bewegung zu überzeugen. Von den jungen Burschen im Braunhemd, singend und mit Hakenkreuz-Fahnen durch die Straßen ziehend, ließen sich viele vielleicht mehr beeindrucken als von den oft grobschlächtigen SA-Leuten, deren zweifelhafte Expertise in Saalschlachten oder Auseinandersetzungen auf der Straße bestand. Die Hitlerjungen konnten viel eher als wahre Verkörperung eines neuen politischen Idealismus erscheinen. Der HJ kam daher eine wichtige Werbewirkung zu. Hitlerjungen wurden bei Aufmärschen durch die Städte und Dörfer oder im Vorfeld der Wahlen eingesetzt, weil von ihnen im radikalisierten Klima der späten Weimarer Jahre eine besonders suggestive Wirkung ausging. In der »Kampfzeit« besaß die HJ im Gesamtgefüge der NS-Bewegung zwar keine herausragende oder für den Angriff auf die Demokratie gar entscheidende Stellung. Aber Hitler muss die langfristige Bedeutung der Jugendarbeit vollkommen bewusst gewesen sein. An die Stelle der verhassten Weimarer Republik sollte ja nicht bloß eine neue »völkische«, auf rassistischer Grundlage errichtete Staats- und

Gesellschaftsordnung treten, auch Einstellung und Wesen des Menschen sollten sich grundsätzlich wandeln, damit die Idee eines »Dritten Reiches« auf Dauer Bestand haben konnte. Die Jugend zu gewinnen, sie zu schulen und auf Linie zu bringen war eine der wichtigsten Aufgaben, ohne deren Bewältigung die Zukunft des Nationalsozialismus kaum denkbar war.

Kurt Gruber gab im Mai 1931 die scharfe Parole aus: »Diejenigen, die heute noch [...] als Marxisten demonstrieren, machen es entweder aus Dummheit oder aus Gewohnheit. [...] Heute marschiert eine andere Armee auf den Straßen. Die braunen Bataillone der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung. Schaffende deutsche Arbeiterjugend, die unter den blutroten Hakenkreuzfahnen [...] sich auf ihre völkische und rassische Kraft besonnen hat und bereit ist, die Herrschaft des Untermenschentums auf der Straße zu brechen.«¹⁵ Die Wurzeln der HJ lagen im Arbeitermilieu. Reichsjugendführer Gruber führte das Wort »Jungarbeiter« bei nahezu jeder Gelegenheit im Munde. Zahlreiche HJ-Aktivisten in seiner näheren Umgebung hielten sich für die Speerspitze einer völkisch-revolutionären Bewegung, die in Überwindung des marxistischen Klassenkampfes den Arbeitern zu ihrem Recht verhelfen würde. In der Arbeiterschaft warb die HJ dementsprechend massiv. Ihre Parolen waren zugleich antisemitisch und nationalistisch. Sie richteten sich gegen den internationalen Kapitalismus, besaßen einen sozialrevolutionären Ton und waren, was das Verhältnis zu Bildung und Intellekt anbelangte, eigenartig borniert: »Der Glaube an Deutschland, der Glaube an den Sozialismus, welcher ja nichts anderes ist als völkische Solidarität, soll hier geweckt und gefestigt werden. Schwielige Faust und denkende Stirn gehören zusammen. Die Jugend geht eigene Wege, pfeift auf Schulweisheit und sogenannte Erfahrung, die uns, dem Volke, nichts nützen, sondern [nur] hinunterzertritten in die Niederungen des Zerfalls und Klassenkampfes«, so tönte Gruber bei einer kultischen HJ-Sonnenwendfeier 1928.¹⁶

Militanz, revolutionärer Lärm und Pathos allein reichten jedoch nicht aus, um sich in der Konkurrenz mit der Jugendbewegung und der organisierten Arbeiterjugend dauerhaft zu behaupten. Die HJ als »nationalsozialistische Jugendbewegung« ordnete sich auf

diesem Hintergrund durchaus in die Geschichte und in Traditionslinien der deutschen Jugendbewegung ein. Zwar kritisierten HJ-Führer die älteren Jugendbünde oder die Vereine des Wandervogels und der Pfadfinder für ihre angeblich undeutsche, bürgerlich-schwächliche Haltung. Wenn es aber darum ging, junge Menschen für sich zu gewinnen, den Werbeeffect der NS-Jugend zu stärken, suchte die HJ bereitwillig nach Möglichkeiten, um an die Jugendbewegung anzuknüpfen. Seit 1928/29 versuchte die HJ-Reichsleitung deshalb das »bündische« Element ihrer Jugendorganisation zu stärken. Unter dem Begriff »bündisch« firmierte in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg fast alles, was die romantischen Traditionen des Wandervogels, der im Widerstand gegen die Folgen der Industrialisierung um die Jahrhundertwende aufgekommen war, mit einer Vision von Gemeinschaft, Volk und Führung zu verbinden suchte. Stefan George hatte mit seinem Gedichtzyklus ›Der Stern des Bundes‹ (1914) wichtige Impulse gegeben. Politischer Mystizismus, ideologische Gegenwartsflucht sowie konservative Romantik kennzeichneten diese neuere Form der Jugendbewegung. Im »Bund« sollte sich ein neues, irgendwie echtes und emotionales Gemeinschaftsprinzip verwirklichen, aber auch ein Lebensgefühl, das sich nicht an der Rationalität und Technik der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft orientierte. Wie ein solcher Bund im Konkreten gestaltet werden sollte, blieb den vagen Deutungen der zahlreichen Gruppen und ihrer Wortführer überlassen.

Hinter dem Begriff stand somit kein Programm im engeren Sinn. Vielmehr verband sich damit ein breites Repertoire an Stilmitteln, mit denen der kalten, leeren oder als erstarrt empfundenen modernen Gesellschaft begegnet werden konnte. Die Idee des Bundes lebte vom Geist jugendlicher Rebellion gegen Kapitalismus, Technik, Verstädterung, Individualisierung und moralische Nivellierung, aber zunehmend auch gegen Parlamentarismus, Parteigeist und Liberalismus. Politisierung ging nicht selten mit einer hitzigen Absage an die bürgerlich-demokratische Ordnung einher. Diese Jugendbewegung reichte zudem oft tief in die völkisch-rassistische Bewegung der Nachkriegszeit hinein, aber beide waren nicht notwendigerweise deckungsgleich; so beriefen sich in

der Zeit der NS-Diktatur nach 1933 zahlreiche Jugendliche, die sich der HJ verweigerten, auf ebenjene bündischen Traditionslinien, welche die HJ eigentlich zu beerben hoffte.¹⁷

Mit der verstärkten Orientierung an bündischen Formeln und Kulturtechniken versuchte die HJ-Führung in den frühen 1930er-Jahren bislang eher unpolitische Jugendliche für die NS-Bewegung zu gewinnen. Dass dies vielfach gelang, zeigt sich in Franz Albrecht Schalls Tagebüchern. Er wechselte von den romantischen Ausflügen und Zeltlagern der Pfadfinder völlig bedenkenlos in die Reihen der HJ. Unter Grubers Nachfolgern Theodor Adrian von Renteln, der nur etwas mehr als ein halbes Jahr im Amt war, und Baldur von Schirach, der die HJ ab November 1931 für fast ein Jahrzehnt entscheidend prägte, setzte sich diese Entwicklung fort. Schirach, ein verkappter Poet, um nicht Schöngeist zu sagen, verstärkte die Tendenz ganz bewusst: Wanderungen, große Zeltlager, kultische Feiern und Zusammenkünfte bei Heimabenden gewannen immer mehr an Bedeutung, für Lieder oder Gedichte wiederum bedienten sich die HJ-Führer bei den kulturellen Traditionen des Wandervogels und der Jugendbewegung. Schirach, der 1925 als 17-Jähriger erstmals Hitler begegnet war, griff gern zur Feder, um seine Ehrerbietung dem »Führer« gegenüber mit viel Schwulst und heute kaum erträglichem Pathos vorzutragen.¹⁸ Das wichtigste Fahnenlied der HJ stammte von ihm: »Vorwärts! Vorwärts! schmettern die hellen Fanfaren« – der Refrain des Liedes, erstmals gespielt im UFA-Film »Hitlerjunge Quex« 1933, wurde berühmt. Neben die aggressive Militanz war früh romantisches Blendwerk getreten. Gedichte, Gesänge, das Lager- und Fahrtenleben, zum Teil auch die HJ-Uniformen – braunes Fahrtenhemd, Schiffskäppchen, schwarzes Halstuch mit Lederknoten – hatten ihre Vorbilder in der bündischen Jugendbewegung. In dieser Kombination aus jugendbewegter Romantik und kämpferisch-revolutionärem Gestus lag das Besondere der NS-Jugend: Während der Wandervogel »immer noch untätig« umherziehe, so meinten die »NS-Monatshefte« im Jahr 1930, ließen sich SA und HJ »die Knochen zerschlagen.«¹⁹ Neben Schwärmerei traten bei der HJ Gewaltverherrlichung, politischer Aktivismus und charakterliche Verrohung.

Das tiefe Bedürfnis nach emotionaler Erregung gehört zu den Merkwürdigkeiten der Mentalität dieser Zeit. Franz Albrecht Schalls Tagebücher sind ein beeindruckendes Zeugnis für die jugendliche Sehnsucht nach Heldentum, mythischem Kampf und großen Gefühlen: Vokabeln wie Glut, Flamme und Feuer, die er dem HJ-Kult entlehnte und in denen sich zugleich die geistigen Nachwehen des Ersten Weltkriegs wie auch romantische Traditionen spiegelten, durchziehen die Niederschriften. Mit den geradezu rituellen Versen »Wer je die flamme umschritt / Bleibe der flamme trabant« hatte der Dichter Stefan George einen Kreis von Anhängern auf sich eingeschworen und wie nebenbei eine ganze Generation bewegt. Die HJ wollte den Faden aufnehmen.²⁰

Mit der Zeit wurden die Strukturen der NS-Jugend professionalisiert. Im März 1931 wurde das »Deutsche Jungvolk« (DJV) der HJ angegliedert. Es handelte sich um eine deutsch-völkische Splittergruppierung von ursprünglich vernachlässigbarer Größe, die aus der Spätphase des Wandervogels hervorgegangen war und früh Anschluss an die NS-Bewegung gesucht hatte. Es war die Keimzelle einer weiteren NS-Massenorganisation, die sich bei Kindern zukünftig durch ein ausgedehntes Freizeit- und Fahrtenangebot beliebt machte. Das DJV, ebenfalls der Reichsleitung unterstellt, erfasste und schulte in den kommenden Jahren die zehn- bis vierzehnjährigen Jungen »auf bündischer Grundlage«, bevor sie als Vierzehnjährige in die eigentliche HJ eintreten konnten.²¹ In die Gesamtorganisation »Hitlerjugend« wurde darüber hinaus im Juni 1932 der Bund Deutscher Mädel (BDM) und der Jungmädelsbund überführt. Die nationalsozialistische Mädchenarbeit war schon seit 1927 aktiv betrieben worden, bislang aber hochgradig zersplittert und nicht einheitlich gelenkt gewesen.²² Obwohl sich nicht wenige Mädchen und junge Frauen in der »Kampfzeit« durchaus als Aktivistinnen auf der Straße betätigten, erwarteten hochrangige Nationalsozialisten und Funktionäre von ihnen ganz anderes – wie Magda Goebbels 1933 in beispielloser Offenheit bekundete: »Das Ziel der Erziehung der Hitlermädel ist aber ein anderes. Körperliche Erziehung, geistige Schulung, Erfassung des nationalen und sozialistischen Gedankens, um fruchtbringend [...] die

Aufgaben zu erfüllen, zu der sie von Natur aus bestimmt sind: Frau und Mutter zu sein. [...] Den politischen Kampf in Versammlungen und auf der Straße, in S. A.-Heimen und in der Öffentlichkeit überlässt die junge Nationalsozialistin bedingungslos dem Mann. So wird sie zu ihrem eigentlichen Wert und zum eigentlichen Sinn ihres Daseins zurückgeführt.«²³

Zwar besaß die HJ im Vergleich zur Gesamtheit der organisierten Jugend vor 1933 eine nur untergeordnete Bedeutung; 1929 war rund die Hälfte aller männlichen Jugendlichen in Vereinen organisiert, die HJ konnte aber nur einen geringen Anteil für sich verbuchen. Ihr Mitgliederwachstum war in Anbetracht der Kürze der Zeit allerdings beachtlich. Innerhalb weniger Jahre konnte die HJ, trotz aller Querelen und vieler Abspaltungen, Heranwachsende aus verschiedenen Milieus anziehen: Pfadfinder, Artamanen, Wandervögel und Jugendliche aus den konfessionellen oder nationalen Bünden. Was der SA in steigendem Maße gelang, nämlich die Rekrutierung in den Hochburgen der Arbeiterbewegung, konnte die HJ jedoch, allen revolutionären Parolen zum Trotz, nicht wie erhofft einlösen. Sozialdemokratische, kommunistische und demokratische Jugendverbände hielten ihr Mitgliederniveau. In den industriellen Zentren und Großstädten – im Ruhrgebiet, in Hamburg oder Berlin – blieb die Entwicklung der HJ bis 1933 in eher bescheidenen Anfängen stecken; und auch danach waren ehemals sozialdemokratische und kommunistisch geprägte urbane Hochburgen weiterhin schwieriges Terrain.²⁴ Auch dies bestätigt sich in den Tagebüchern Franz Albrecht Schalls, der als begeisterter Hitlerjunge 1932 über die brüchigen HJ-Strukturen in der Großstadt Dresden berichtet. Bevor der Sitz der HJ-Reichsleitung zunächst nach München und nach 1933 als nun sogenannte »Reichsjugendführung« nach Berlin verlegt wurde, befand sich die HJ-Zentrale in Plauen an der Grenze zwischen Thüringen und Sachsen: »Wir tragen das Hakenkreuzbanner in jedes Dorf und jedes Städtchen unserer [...] vogtländischen Heimat«, rief die HJ-Plauen ihre jugendlichen Aktivisten auf: »Wir schaffen einen dichten, breiten Befestigungsgürtel von zahlreichen Ortsgruppen und Stützpunkten rings um unsere Hochburg Plauen.«²⁵ Im thüringischen Altenburg

war die HJ erst 1931 sichtbar angekommen, wie Schalls Tagebücher zeigen; in Weimar verfügte sie da schon längst über eine feste, aktive Mitgliederbasis. Die Entwicklung verlief lokal und regional sehr unterschiedlich. Überall in Deutschland bildeten sich Zellen, Gruppen und Einheiten der HJ, selbst im Ruhrgebiet, in Norddeutschland oder im umkämpften Berlin. Süd- und Mitteldeutschland aber blieb das Kernland der NS-Jugendbewegung. Hier rekrutierte sich ihr Stammpersonal, hier wurde die Mehrheit der politischen Schriften der HJ verlegt. Und viele HJ-Führer, die nach 1933 in hohen oder mittleren Funktionen die Verantwortung für die Heranziehung und Indoktrination der Jugendlichen trugen, hatten sich während der »Kampfzeit« in den Kleinstädten von Sachsen, Thüringen, Württemberg, Baden und Bayern für eine NS-Karriere empfohlen.²⁶

Umso erstaunlicher ist es, dass die HJ trotz ihrer anfangs stark ausgeprägten regionalen Konzentration auf Süd- und Mitteldeutschland einen keinesfalls zu unterschätzenden Kräftezuwachs verzeichnete: 1926 waren es nur wenige Tausend Jugendliche, 1930 zählte die HJ schon mehrere Zehntausend in ihren Reihen. Für das Jahr 1932 sind es bereits zwischen rund 55 000 und etwa 76 000 Hitlerjungen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren; viele waren von der Arbeitslosigkeit betroffen, manche noch Schüler. Die Angaben schwanken enorm, je nachdem, ob lediglich die erfassten Beitragszahler berücksichtigt werden oder auch die Dunkelziffer aus Mitläufern, inoffiziellen Mitgliedern oder Sympathisanten. Ohnehin sind die Zahlen wohl schwer überprüfbar, da die HJ-Führung vor 1933 keine verlässlichen Statistiken erstellte; zudem war die Entwicklung in den Ortsgruppen der HJ vermutlich großen Schwankungen unterworfen. Festere organisatorische Strukturen entwickelte die HJ erst in der Frühphase der NS-Diktatur. Nach der »Machtergreifung« wuchs sie sehr schnell zu einem bürokratischen Apparat für Millionen heran.²⁷

Bücher über die Gründe für den Aufstieg des Nationalsozialismus füllen kaum zu zählende Regalmeter. Die Ursachen sind vielfältig und die meisten landläufig bekannt: Nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg 1918 und dem Sturz der wilhelminischen Monarchie